

Erinnerung an Dr. Walter Frauenberger

Am 10. Februar 1958 ging die Nachricht durch den Äther, daß der bekannte österreichische Bergsteiger und Teilnehmer an der Nanga-Parbat-Expedition 1953 — Oberlandesgerichtsrat Dr. Walter Frauenberger — im Hof eines Gmundener Gasthauses mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden worden sei. Es wurde angenommen, daß der 50 Jahre alte Jurist während der Nacht frische Luft hatte schöpfen wollen und dabei aus dem Fenster seines im 1. Stock liegenden Zimmers gestürzt ist. Hinter diesen nüchternen, knappen Sätzen verbirgt sich wieder einmal die ganze Tragik eines jähren Unglücksfalles, bei dem ein unbarmherziges Schicksal sich einen grausamen Witz geleistet hat.

Ein Mann, der bereits im Kaukasus, im Garhwal-Himalaja, am Nanga Parbat, auf Spitzbergen und in den europäischen Alpen die schwierigsten Fahrten gemeistert — der mit nachwandlerischer Sicherheit über Abgründe geklettert ist, verliert beim Öffnen seines Schlafzimmersfensters das Gleichgewicht und stürzt sich nach fünf Meter Fall zu Tode.

Wir, die wir heute so stolz sind auf unsere Geisteserrungenschaften, seit wir den Vorstoß ins All getan und dabei sind, nach den Sternen zu greifen, müssen uns angesichts solcher Schicksalsschläge in Demut der Vorsehung beugen. Die Lebensdauer meines Kameraden Walter war abgelauten, und wem die Stunde schlägt, der muß fort von dieser Welt. Das ist ein unabänderliches Gesetz.

Was sollen die üblichen Beileidsworte, die man den Hinterbliebenen spendet? Eine kurze Episode aus dem Leben des Dahingeshiedenen sagt mehr als alle Routinesprüche und Lohbudeleien:

Es war der 4. Juli 1953, der unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingegraben ist. Fast 7000 Meter hoch — auf einem schmalen Sattel unter dem Schaumrollengrat am Nanga Parbat — stand unser kleines Zelt. Walter und ich hatten an diesem Nachmittag am sogenannten Mohrenkopf eine Bronzetafel befestigt zum Gedenken an Willy Merkl, Willo Welzenbach und Uli Wieland, die seit dem Sommer des Jahres 1934 mit ihren treuen Trägern — nur wenige Meter entfernt von diesem einsamen Felssturm — im ewigen Eise ruhen. So wurde den Toten die letzte Ehre erwiesen.

Unsere ganze Sorge aber galt dem Kameraden, der seit dem Vortag überfällig war — Hermann Buhl. Zu dieser Stunde hatten wir ja noch keine Ahnung, daß sich unser Freund bereits wieder zurückkämpfte. Nach seinem Gipfelsieg am Abend vorher und nach einer eisigen Biwaknacht, die er — auf einer teebrettgroßen Felsplatte stehend — in 8000 Meter Höhe verbrachte.

Mit derselben Umsicht, mit der Walter an den Vortagen schon gearbeitet hatte, traf er auch jetzt seine Vorbereitungen für unseren geplanten nächtlichen Aufstieg zum Silbersattel, um Hermann auf jeden Fall Hilfe zu bringen. Wenn wir in dem

Augenblick wenigstens noch zwei Träger gehabt hätten, wäre uns etwas leichter ums Herz gewesen; aber es hatte ja schon unwahrscheinliche Mühe und Überredungskunst gekostet, daß wenigstens drei der Kulis mithalfen, bis zum Sturmausgangslager Lasten zu schleppen. Auch das war ein Hauptverdienst Walters gewesen, der seinen ganzen Charme und seine ganze väterliche Fürsorge ausstrahlen ließ, um diese einfachen Menschen zur Mitarbeit zu bewegen. Durch seinen

Beruf als Richter hatte er so manchen Einblick in alle Höhen und Tiefen unseres menschlichen Daseins, und er verstand es wie kein zweiter, jemanden im richtigen Moment für eine Aufgabe zu erwärmen.

Noch einmal fällt ein Blick hinauf gegen den Silbersattel, der hoch über uns liegt — eingetaucht in das rotgoldene Licht dieses scheidenden Tages. Da — mit einem Male packt uns eine wilde Erregung! Hoch oben, aus der weißen Pforte — flankiert von zwei mächtigen Felskanzeln — tritt, winzig klein, eine Gestalt heraus, die sich langsam abwärts bewegt. „Hermann“, rufen wir beide gleichzeitig aus — und ein unendliches Gefühl der Erleichterung befällt uns in diesem Augenblick. „Fast wie das Zurückerhalten des eigenen Kindes aus dem Reiche des Jenseits, so kommt mir das Wiedererscheinen meines jungen Freundes vor. Ob du, Hermann, nun den Gipfel erreicht hast oder nicht, das ist ganz gleichgültig; das Wichtigste ist, du lebst!“ So lautet die Eintragung in Walter Frauenbergers Tagebuch. Und diese Sätze kennzeichnen weit mehr den großartigen Charakter dieses feinfühligsten Kameraden, als alle sonstigen Worte des Lobes es vermögen.

Als Hermann immer näher kam, verabschiedet sich Walter plötzlich von mir. „Grüß mir den Freund!“ sagt er. „Wir haben ja keinen Platz zu dritt in diesem winzigen Zelt — und außerdem möchte ich, daß du, Hannes, der erste bist, der ihn in die Arme schließt.“ „Warum?“ frage ich zurück. „Weil du derjenige warst, der aus der aussichtslosen Lage heraus uns aufgemuntert, den letzten Versuch zu wagen“, lautet die Antwort.

Das ist wieder typisch Walter, denke ich, während er — auf seine Doppelstöcke gestützt — hinübersteigt gegen den Mohrenkopf. Eine Stunde später kommt Hermann angehumpelt. Noch 50 Meter — noch 30 —. Etwa 10 Meter weg von mir bleibt er noch einmal stehen. Ein verlegenes Lächeln huscht über sein ausgemergeltes, bärtiges Antlitz — so, als wollte er sagen: Bitte, sei mir nicht böse, daß ich so lange ausgeblieben bin und euch soviel Sorgen bereitet habe. — Dann stürzen wir aufeinander los, und Tränen der Freude dämpfen die Kraftausdrücke, die in dem Rausch der Begeisterung in diesem Augenblick hervorsprudeln.

Drüben am Mohrenkopf steht eine einsame Gestalt — Walter! Wir schreien hinüber — wir rufen ihn zurück, denn es ist ja



Dr. Walter Frauenberger am Nanga Parbat

schon viel zu spät für seinen Gang hinab über die Rakhiot-Eiswand zum tiefer gelegenen Lager IV. — Und Walter kommt. Und als ich ihn frage, warum er so lange am Mohrenkopf geblieben, meint er: „Ich mußte den Toten dort sagen, daß ihr Opfer nicht umsonst gewesen — daß Hermann für sie und uns alle das große Ziel erreicht hat.“

Dann ist er wieder ganz Sorge um den schon verloren geglaubten „Sohn“ — bettet ihn auf den Mittelplatz im Zelt und behandelt seine schweren Erfrierungen. Dichtgedrängt liegen wir später beisammen in der winzigen Behausung — hoch über Leid und Freud der Welt. Und Hermann erzählt uns jede einzelne Phase seines Alleingangs, und das Miterleben und Mitfühlen mit dem Freund ist so erregend und aufwühlend, daß wir keinen Schlaf finden können. Nur manchmal tritt eine kurze Pause ein ... wenn das Eis draußen knistert oder eine Lawine hinunterdonnert ... Tausende von Metern die Diamir-Flanke hinab zu Tal. Dann lauschen wir angespannt und spüren aus nächster Nähe den Atem der Welt und der Vergänglichkeit.

In jener Nacht gelobten wir uns, auch fernerhin zusammenzustehen — in allen Lebenslagen und für alle Zeiten — und vereinbarten darüber hinaus, uns alljährlich am selben Tag zu einer stillen Feier in der Heimat zu treffen. Zweimal in den viereinhalb Jahren, die seitdem vergangen, sind wir — getreu unserem Vorsatz — dazu gekommen. Aber dann zog Walter nach Spitzbergen — ich ging in die Anden und in die Tieflandurwälder des Amazonasbeckens, und Hermann zog in den Karakorum-Himalaja, aus dem er nach der glücklichen Besteigung seines zweiten Achttausenders nie mehr zurückkehren sollte. —

Einsam ragt die leuchtende Pyramide der Chogolisa über dem Eisgrab des kühnsten Bergsteigers, den die Welt je gesehen. Und nun ist auch Walter ausgeschieden aus dieser kleinen Gemeinschaft und dorthin gezogen, wo uns weder Kälte noch Hitze noch Sorgen und Leid etwas anhaben können. Ich bin zurückgeblieben — und ich schäme mich nicht der Tränen der Trauer um die verlorenen Freunde! —

Aber das Leben geht weiter, und als Bergsteiger haben wir gelernt, das Dasein zu meistern. Wir werden wieder lernen zu lachen — und von mancher Hochwarte aus werden unsere Gedanken hinüberfliegen zu den Berggefährten vergangener Zeiten. Und wenn am abendlichen Feuer unsere Lieder wieder klingen, die wir zusammen mit den teuren Toten einst gesungen, dann schwingt unsagbar zart und leise mit — die